

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 42 (1959)
Heft: 1

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eugenio Pacelli im Jahre 1917 von Benedikt XV. (Della Chiesa) als Nuntius nach München gesandt wurde, um des Papstes Friedensbemühungen zu unterstützen. Als er aber bald einsah, daß die Deutschen auf die unerlässliche Vorbedingung der Räumung Belgiens nie eingehen würden, wußte er, daß die Aussichten auf Frieden hoffnungslos waren und daß das Deutsche Reich zerstört werden würde. Als Augenzeuge der kurzen kommunistischen Revolution in Bayern überzeugte er sich, daß in dem Kampfe zwischen den christlichen Völkern und dem christentumsfeindlichen Kommunismus unvermeidlich auf lange Sicht der Kommunismus Sieger werde. In diesem Gedanken führte er den Kampf für den Frieden, der sein Pontifikat füllte, zu dem er nach langem Amt als Staatssekretär von Pius XI. (Ratti) berufen wurde. Er brachte als Eignung zum Papst ein höchst ungewöhnliches Maß an Kenntnis fremder Sprachen und an Aufenthalt im Ausland mit.

Er hatte gelernt, daß die Tage einer ausschließlich katholischen Gesellschaft vorbei sind. Die Katholiken müssen in der heutigen Welt mit vorwiegend nicht katholischen Volksteilen zusammen arbeiten. Deshalb anerkannte seine erste Enzyklika den guten Glauben der Nichtkatholiken, die mit den Gläubigen einig seien in der Liebe zu Christus und im Glauben an Gott. Pflicht der Katholiken sei politische, bürgerliche und soziale Duldsamkeit gegen die Bekenner anderer Konfessionen. — Er hatte auch erkannt, daß mit dem Weltkrieg die Hege monie Europas über die Welt gebrochen war und daß nunmehr nicht länger die europäischen Katholiken mit Vorzug gegenüber den übrigen Katholiken dürfen behandelt werden. Deshalb ernannte er manche Kardinäle aus anderen Erdteilen. Außer dem Grundsatz internationaler Zusammenarbeit predigte Pius XII. ein Evangelium sozialer und industrieller Zusammenarbeit. Er suchte die beiden bisher widerstreitenden Strömungen im Katholizismus zu vereinigen: die Kritik am Kapitalismus und das *laissez faire* — wie sie in den Enzykliken

«Rerum Novarum» (Leo XIII.) und «Quadragesimo Anno» (Pius XI.) ausgesprochen waren — und auf der anderen Seite die Kritik am extremen Staatssozialismus als der Alternative des Kapitalismus. Pacelli bestreute sich, über die rein negative Verurteilung unhaltbarer Extreme hinaus zu gelangen zu einem positiven Mittelweg der Kooperation und der Aufhebung des Klassenkampfes.

Pius XI. hatte in den Enzykliken «Mit brennender Sorge» und «Non abbiamo bisogno» die deutsche und die italienische Regierung wegen ihrer Verletzung der Konkordate mit dem Vatikan angeklagt und zur Zeit von Hitlers Besuch in Rom dessen Regime als hochmütige Verleugnung Christi gebrand markt. Die Beziehungen zwischen den beiden Achsenmächten und dem Vatikan waren damals sehr gespannt. Und die Wahl von Pius XII. anfangs 1939 wurde als eine weitere unfreundliche Wendung der Kirche gegen den Faschismus gewertet... Die Bemühungen Pacellis um den Frieden wurden immer aussichtsloser. Er erklärte sich gegen den Einmarsch Mussolinis in Albanien (am Karfreitag 1939), gegen die Ueberfälle von Polen, Finnland, Skandinavien, den Niederlanden. Der letzte Protest brachte ihn in offenen Konflikt mit dem Duce, der damals den Eintritt in den Krieg vorbereitete. «In diesen letzten Tagen» — schrieb Ciano in sein Tagebuch — «wiederholt er (Mussolini) oft, daß das Papsttum ein Krebs ist, der an unserem nationalen Leben nagt, und er beabsichtigt, wenn nötig dieses Problem ein für allemal zu liquidieren»... So blieb dem Papst nichts als karitatives Wirken für die Kriegs gefangenen und vor allem für die jüdischen Flüchtlinge. Der König von Schweden, dem wenigst katholischen Lande, ver lieh ihm dafür den hohen Prinz-Karl-Orden.

Nach Kriegsende bestätigte sich die Voraussicht des Papstes: der einzige Sieger war der Kommunismus. Von da an widmete sich Pius XII. aufs eifrigste dessen Bekämpfung. Deshalb rief er auch, entgegen dem bisherigen Verbot, die Gläubigen

Schicksalsgewalt gibt: Herrscher großen und kleinen Stils, über viele oder wenige, in weitem oder engem Kreis, im Ausmaß von Jahrhunderten, eines Menschenlebens oder eines Tages; auch Naturgewalten, Zufälle von außen haben Schicksalsmacht. — Er erfüllt das Nichts mit einem Etwas. Das Material dazu aber muß er wohl oder übel der Welt entnehmen, die er kennt; eine andere Bezugsquelle gibt es nicht. Und weil jene Hinterwelt eine Welt der Erfüllung sein soll, nachdem er in der wirklichen Welt der Wünsche und Hoffnungen nicht auf seine Rechnung gekommen ist, überträgt er Leben, Freude, Glück dorthin, stellt Tod und Trübsal in einen Erdenwinkel und gelangt auf diese Weise für jene Welt zu ewigem Leben und ewig ungetrübter Lust; die ausgleichende Gerechtigkeit gehört auch dazu. Und da er in seiner Wirklichkeitswelt die Erfahrungen macht, daß die Menschen eine unbotmäßige Masse sind, wenn sie nicht einem ordnenden Willen, einem Gesetz unterstehen, so projiziert er auch diese irdische Einrichtung hinüber. Den Inhaber der Herrschergewalt nennt er Gott.

So bin ich zu meinem Ich gekommen, schuldlos, unbeteiligt, tatlos; ich wurde erschaffen, nicht ich erschuf, ich Nichts. Zu einem Wort wurde ich gemacht. Und ein Wort ist nicht Schall und Rauch; darin hat sich der große Dichter geirrt! Löscht das Wort Gott aus, und auch ich bin ausgelöscht, und dann wäre ich wieder, was ich wirklich bin: nicht das reine, sondern das eigenschaftslose Nichts.

Man mißverstehe mich nicht: Obwohl ich gesagt habe «Ich bin das Nichts», so wäre es doch falsch, das Wort so zu verstehen, daß ich aus dem Nichts entstanden sei. Ich komme aus der sinnlichen Welt her, ich bin eine Vorstellung, ich bin ein Gedanke; ich bin geworden zu einer Zeit, als der Mensch seiner Kraft noch nicht bewußt war, als ihn die unsichtbare Schranke der Erkenntnis noch

eng umgab, als er hinter jeder Wirkung etwas Menschen- oder Tierhaftes als Ursache denken mußte, weil er im engen Kreise seiner Erfahrungen und seiner Erkenntnis an die Vorstellung gebunden war, daß Wirkungen von wollenden Wesen ausgehen müssen.

Das Nichts ist nicht der Mutterschoß für ein Etwas. Der kluge Schreiber des Johannes-Evangeliums hat recht; er schrieb nicht «Am Anfang war das Nichts», er schrieb «Am Anfang war das Wort». Die Sprache bewegt die Welt, die Sprache schafft Werte. Er schrieb weiter «Und Gott war das Wort». Auch darin sah er klar, die Geschichte hatte es ihm gelehrt. Was hat das Wort Gott auf der Welt nicht angerichtet! Mit seinen tausend und tausend verschiedenen Begriffsinhalten hat es zu ebenso vielen Metzelien Anlaß gegeben! Hätten mich die Menschen sein lassen, was ich war und bin, das Nichts, das eigenschaftslose, wahrhaftig, sie wären besser dran! Aber sie haben aus mir ein Wort gemacht, das Wort «Gott», und nun bin ich Nichts dazu verdammt, ein schicksals schweres Etwas zu sein.

* * *

Ohne Mittel keine Macht!

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle
Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich,
Postcheck-Konto VIII 4 88 53.